

## Aktuelle Forschungs- und Medienprojekte

- \* **Der Deutsche Jugendvideopreis 2013 und 2014**
- \* **Untersuchung des Geschlechterverständnisses Jugendlicher**
- \* **Untersuchung der Nachhaltigkeit medienpädagogischer Projekte**
- \* **Intergenerationelle Medienbildung in Familien**

### Untersuchung des Geschlechterverständnisses Jugendlicher mithilfe von Fotografie

MAXIMILIANE STRECKFUß

Der folgende Beitrag ist eine Seminararbeit, die Maximiliane Streckfuß im Sommersemester 2013 im Seminar „Praxisforschung und Evaluation“ (Prof. Dr. Horst Niesyto) erstellte. Maximiliane Streckfuß studierte im Bachelor-Studiengang Kultur- und Medienbildung an der PH Ludwigsburg. Die Studierenden erwerben im Seminar Grundlagenwissen in den Bereichen Praxisforschung und Evaluation, konzeptionieren eine erste kleine Studie und erproben eine ausgewählte Methode. Die methodischen Schwerpunkte liegen auf teilnehmender Beobachtung, Leitfaden- und Experteninterviews sowie der Integration visueller Methoden. Die Seminararbeit reflektiert auch den Lernprozess (methodische Reflexion). Während die Datenerhebung im Feld in kleinen Teams erfolgt, werden die Auswertungen und Verschriftlichungen individuell erstellt (die Seminararbeit ist Teil der Modulnote).

#### Einleitung und Fragestellung

*„Frauen sind sanft und haben großes Einfühlungsvermögen!“ – „Männer müssen stark sein und die Familie ernähren!“*

Spezifische geschlechterstereotype Aussagen wie diese scheinen allgegenwärtig und werden in unserer Gesellschaft täglich reproduziert. Man denke beispielsweise an den deutschen Komiker Mario Barth, der sich die zwischenmenschliche Beziehung von Männern und Frauen zum Thema gemacht hat und mit klischeehaften Titeln wie beispielsweise „Männer sind primitiv, aber glücklich!“ wirbt. In den letzten Jahrzehnten hat sich bezüglich der Rolle der Frau und der Rolle des Mannes in der Gesellschaft sehr viel verändert. Die Frauenbewegung hat sich etabliert, des Weiteren kamen die Gender Studies und Men Studies hinzu. Einen weiteren zentralen Einschnitt stellte die Einführung der Frauenquote dar. Das traditionelle Bild von Frau und Mann scheint immer weiter aufzubrechen bzw. miteinander zu ver-

schmelzen. Doch obwohl diese Bewegungen die Entstehung eines modernen Geschlechterverständnisses fördern, existieren gleichzeitig die oben genannten traditionellen Geschlechterstereotype weiter fort. Sind diese Geschlechterstereotype lediglich Überbleibsel einer älteren Generation und Jugendliche haben inzwischen ganz neue Sichtweisen zu diesem Thema entwickelt? Oder bedienen Jugendliche diese traditionellen Geschlechterstereotype noch immer? Im Rahmen dieser kleinen Studie soll das Geschlechterverständnis dieser jungen Generation untersucht werden. Die zentrale Fragestellung, die dieser Studie zu Grunde liegt, lautet: Wie sieht das Geschlechterverständnis Jugendlicher im Alter von 13 bis 14 Jahren aus und lassen sich Geschlechterstereotype feststellen?

Die vorliegende Arbeit ist folgendermaßen gegliedert. Zunächst werde ich eine Begriffsklärung des Terminus „Geschlechterstereotyp“ vornehmen sowie die damit verbundenen theoretischen Hintergründe darstellen. Anschließend werde ich das Ziel dieser Forschungsarbeit herausstellen und das Erkenntnisinteresse formulieren. Weiter werde ich den Forschungsgegenstand beschreiben sowie die Forschungsmethoden „Photo-elicitation“ und „Leitfadeninterview“, die Anwendung in diesem Forschungskontext gefunden haben. Die Wahl dieser beiden Methoden und die damit verbundenen Vorteile werde ich im nachfolgenden Abschnitt begründen. Weiter sollen die Durchführung und der zeitliche Ablaufplan dieser Forschung Inhalt des nächsten Kapitels sein. Daran anschließend werden die methodischen Erfahrungen dargelegt und reflektiert. Schließlich werden die Ergebnisse aufeinander bezogen und eine erste, globale Auswertung gemacht. Die Arbeit endet mit einem Ausblick.

#### Begriffsklärung und theoretischer Hintergrund

Der Begriff „Geschlechterstereotyp“ beschreibt „kognitive Strukturen, die soziales Wissen über die charakteristischen Eigenschaften von Frauen und Männern enthalten“ (Eckes 2010, S. 171). Dieses Wissen

beruht auf allgemeinen Annahmen von typisch weiblichen und typisch männlichen Merkmalen, die während der Sozialisation erworben werden. Prozesse, die diese Annahmen prägen, sind beispielsweise „eigene Beobachtungen, Aussagen anderer Personen oder [...] Medien wie etwa Fernsehsendungen oder Lesebücher“ (Alfermann 1996, S. 9). Die charakterlichen Eigenschaften, die Grundlage für die Zuordnung in verschiedene Kategorien sind, beinhalten sowohl äußere Merkmale als auch Annahmen über Verhaltensmuster, wie beispielsweise Stärke und Schwäche oder Aktivität und Passivität. Folglich ist die Herausbildung von Stereotypen als Kategorisierungsprozess zu verstehen, bei dem Menschen mit ähnlichen Eigenschaften eine gemeinsame Kategorie bilden. Menschen aus anderen Kategorien werden als unähnlich angesehen. Die Herausbildung von Stereotypen als Kategorisierungsprozess von verschiedenen charakteristischen Eigenschaften dient dabei als Strategie zur Alltagsbewältigung. Mit dem Versuch die „Komplexität der Welt in überschaubare Einheiten zu reduzieren“ (ebd., S. 10) soll Ordnung und Übersichtlichkeit in die Welt gebracht werden (vgl. ebd., S. 9f.). Die Geschlechterstereotype fungieren somit als Orientierungsschemata in der sozialen Welt und erleichtern die Handlungsplanung (vgl. Eckes 2010, S. 174).

Forscher fanden heraus, dass die Entstehung von Geschlechterstereotypen schon früh Bestandteil der kindlichen Entwicklung ist. Bereits mit einem Jahr sind Kinder in der Lage die zwei Kategorien „weiblich“ und „männlich“ in bildlichen Versuchsanordnungen voneinander zu unterscheiden. „Die Kenntnis stereotyper Eigenschaften wächst mit steigendem Lebensalter, und der Erwerb der Geschlechterstereotype ist vermutlich nach Abschluss des Grundschulalters weitgehend abgeschlossen.“ (Alfermann 1996, S. 13) Zu den wesentlichen Inhalten dieses Geschlechterstereotyps gehören folgende Eigenschaften: Das männliche Stereotyp ist von Aktivität, Stärke, Durchsetzungsvermögen und Leistungsstreben gekennzeichnet. Das weibliche Stereotyp wird mit den Eigenschaften Emotionalität (wie z. B. Freundlichkeit und Sanftmütigkeit), Soziabilität (wie z. B. Einfühlbarkeit, Hilfsbereitschaft, soziale Umgangsfähigkeit und Anpassungsfähigkeit), Passivität und praktischer Intelligenz beschrieben. Bei der Betrachtung dieser Geschlechterstereotypen ist auffällig, dass sich die wesentlichen Eigenschaften dieser Stereotype auch in anderen Kulturen wiederfinden lassen (vgl. ebd., S. 12ff.).

Der Begriff „Geschlechterstereotyp“ ist eng mit dem Begriff „Geschlechterrolle“ ver-

wandt. Beide Begrifflichkeiten beinhalten die „Beschreibung“ der typischen Eigenschaften von Männern und Frauen. Der Terminus „Geschlechterrolle“ ist jedoch weiter gefasst; neben der „Beschreibung“ der typischen Eigenheiten, beinhaltet dieser „die normative Erwartung bestimmter Eigenschaften und insbesondere Handlungsweisen“ (ebd., S. 31), d.h., es werden sozial geteilte Rollenerwartungen und Verhaltensregeln definiert. Als Beispiel wäre hier die Rolle der „Hausfrau“ für das Stereotyp „Frau“ zu nennen und die Rolle des „Ernährers“ für das Stereotyp „Mann“ (vgl. ebd., S. 31ff.).

Der Fokus der vorliegenden Forschungsarbeit liegt aus wissenschaftlicher Perspektive auf der Betrachtung von „Geschlechterstereotypen“. Dieser Begriff ist nach der oben erläuterten Definition zu verstehen. Aufgrund der sehr engen Verkettung der Begriffe „Geschlechterstereotyp“ und „Geschlechterrolle“ und der Tatsache, dass im alltäglichen Sprachgebrauch diese beiden Termini synonym verwendet werden, was sich sehr deutlich im Sprachgebrauch der Probanden gezeigt hat, findet im Folgenden keine weitere Unterscheidung dieser beiden Begriffe statt. Der Begriff „Geschlechterrolle“ wird synonym zu dem Begriff „Geschlechterstereotyp“ verwendet. Das Verständnis, welches diesen beiden Termini zugrunde liegt, ist die wissenschaftliche Definition von „Geschlechterstereotyp“.

## Ziel und Erkenntnisinteresse

Die Geschlechterforschung hat gezeigt, dass stereotype Vorstellungen von Geschlecht existieren. Hier ist beispielsweise auf die Befunde von Broverman und ihrem Arbeitskreis zu verweisen, die bereits in den sechziger Jahren von den dualen Geschlechterstereotypen „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ berichtet haben (ebd., S. 14). (Die inhaltlichen Eigenschaften dieses Stereotyps sind bereits im vorherigen Kapitel angeführt.) Des Weiteren ist aus der Stereotypenforschung bekannt, dass die Entstehung von Geschlechterstereotypen auf Alltagswissen und alltäglichen Annahmen basiert. Wie bereits in der Einleitung beschrieben, hat sich das alltägliche Leben in den letzten Jahrzehnten sehr gewandelt. Das Aufkommen der Gender Studies, die Etablierung der Men Studies sowie die Einführung der Frauenquote haben das gesellschaftliche Leben sehr geprägt. Hinsichtlich dieses gesellschaftlichen Umbruchs wäre es interessant zu untersuchen, ob mit einem Wandel des Alltagslebens ebenfalls ein Wandel des Geschlechterstereotyps einherging. Werden unter Jugendlichen neben den klassischen Geschlechterstereotypen auch moderne ge-

schlechtsspezifische Vorstellungen reproduziert, die in älteren Generationen noch nicht präsent sind? Das konkrete Erkenntnisinteresse dieser Untersuchung liegt darin, herauszufinden, welches Verständnis von Geschlecht Jugendliche haben und welche Geschlechterstereotype in dieser Generation vorherrschen. Da diese Forschungsarbeit in Form einer ersten qualitativen Studie angelegt ist, kann es jedoch nicht Ziel der Arbeit sein, allgemeingültige Ergebnisse zu präsentieren. Eine exakte Beschreibung der Geschlechterstereotype von Jugendlichen, die Anspruch auf Gültigkeit und Vollständigkeit legen, ist daher nicht Ziel dieser Arbeit. Vielmehr sollen die individuellen Sichtweisen von einigen Jugendlichen auf das Thema Geschlecht und Geschlechterstereotyp in den Blick genommen werden sowie die Hintergründe dieser Einstellungen beleuchtet werden. Ziel ist es, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Probanden herauszuarbeiten, um Tendenzen sichtbar zu machen.

### Gegenstandsbenennung

Die Zielgruppe dieser Forschungsarbeit stellen Jugendliche im Alter von 13 bis 14 Jahren dar. Aufgrund des vorgegebenen zeitlichen Rahmens dieser Forschungsarbeit haben wir die Untersuchung auf eine Teilnehmeranzahl von sechs Jugendlichen limitiert. Auswahlkriterium bei der Probandensuche stellte dabei lediglich das homogene Alter der Jugendlichen dar sowie ein ausgeglichenes Verhältnis von weiblichen und männlichen Teilnehmern. Den Zugang zu den Probanden haben wir über eine christliche Jugendgruppe aus dem Großraum Stuttgart erhalten; drei weibliche Jugendliche im Alter von 14 Jahren und drei männliche Jugendliche im Alter von 13 Jahren dieser Jugendgruppe haben sich bereit erklärt an unserer Forschung teilzunehmen. Die Altersdiskrepanz von einem Jahr zwischen den weiblichen und männlichen Probanden liegt in der limitierten Anzahl von Personen dieser Jugendgruppe begründet. Da das Alter innerhalb der Geschlechtsgruppe der Probanden jedoch homogen bleibt und diese Altersdiskrepanz sehr gering ist, wird dies keine Auswirkungen auf das Forschungsinteresse haben und kann daher vernachlässigt werden.

### Forschungsmethoden: Photo-elicitation und Leitfadeninterview

Die vorliegende Forschungsarbeit ist in Form einer qualitativen Studie angelegt. Bezüglich der Methodenwahl beinhaltet diese Forschung einen Methodenmix aus „Photo-elicitation“ und „Leitfadeninterview“. Im

Unterschied zum Leitfadeninterview bezieht die Forschungsmethode der Photo-elicitation nicht nur verbale Äußerungen mit ein, sondern auch visuelle Eindrücke. Vorteile, die dieser Methode zugesprochen werden, sind im Folgenden aufgeführt. Visuelle Materialien, wie beispielsweise Fotografien in diesem Forschungskontext, erleichtern dem Interviewten das Sprechen und ermöglichen einen einfachen Einstieg in das Gespräch. Des Weiteren können durch das Vorhandensein von Fotografien in einer Interviewsituation Unsicherheiten von Seiten des Interviewten minimiert werden. Beispielsweise muss kein Blickkontakt gehalten werden, da auf die Fotografien geblickt werden kann. Auch können dadurch Redepausen oder Stille, die in einem anderen Kontext als peinlich empfunden worden wäre, durch das Betrachten der Bilder legitimiert werden (vgl. Holzwarth/ Niesyto 2007, S. 86ff.).

Im Kontext unserer Forschungsarbeit haben wir die Methode der Photo-elicitation aus folgenden Gründen ausgewählt. Die erste Forschungsphase beinhaltet die Aufgabe des Probanden Fotografien zum Forschungsthema zu machen (vgl. ebd., S. 88). In dieser Phase hat der Proband Zeit, sich bereits im Voraus selbstständig mit dem Forschungsthema auseinanderzusetzen und einen eigenen Standpunkt zu entwickeln. Somit können die entstandenen Fotografien als erste visuelle Aussage zum Forschungsthema aufgefasst werden. Des Weiteren sollen die entstandenen Fotografien eine Grundlage für ein vertiefendes, weiterführendes Gespräch darstellen. Da es sich bei den Probanden dieser Forschung um Jugendliche handelt und diese mitunter Schwierigkeiten mit dem Sprechen haben, wie beispielsweise eine hohe Hemmschwelle selbstständig zu erzählen, sollen die Fotografien den Einstieg in das Gespräch erleichtern, indem sie als „Gesprächsaufhänger“ fungieren. Außerdem stellen die Fotografien einen Alltagsbezug zur Lebenswelt der Jugendliche dar, was den Jugendlichen ebenfalls den Anreiz zum Gespräch erleichtern soll (vgl. Niesyto 2009, S. 824).

Um Aufschluss über die Hintergründe der entstandenen Fotografien zu erhalten, die Ergebnis der ersten Forschungsphase sind, haben wir uns bei der Konzeption des weiteren Forschungsvorgehens für die Methode des Leitfadeninterviews entschieden. Das Leitfadeninterview ist ein teilstandardisiertes Interview, das sich an einem Leitfaden orientiert. Gleichzeitig ist der Interviewleiter in Bezug auf die inhaltliche Strukturierung und Ausformulierung der Fragen flexibel. Des Weiteren gewährleistet diese Art des Inter-

views Raum für Nachfragen und weitere Erläuterungen, die im ursprünglichen Leitfaden nicht vorgesehen waren (vgl. Bortz/ Döring 1995, S. 289). Bei der Durchführung eines Leitfadeninterviews kommt dem Interviewleiter die Rolle des Gesprächsführers zu, die ihm erlaubt mithilfe des Leitfadens gezielt Fragen und Themen anzusprechen. Gleichzeitig sollte der Interviewer die neutrale Rolle des Zuhörers einnehmen und darum bemüht sein, eine angenehme Gesprächsatmosphäre zu schaffen, die den Interviewten zum Erzählen einlädt. Besondere Aufmerksamkeit bei der Durchführung des Interviews gilt der Ausformulierung der Fragen. Geschlossene Fragen und Suggestivfragen sind zu vermeiden; sinnvoll sind offene Fragen, da diese zum Erzählen einladen. Außerdem ist bezüglich des konkreten Wortlauts der Fragen darauf zu achten, den Interviewten nicht in eine bestimmte Richtung zu lenken (vgl. Moser 2012, S. 93f.).

Im Kontext unserer Forschungsarbeit soll die Methode des Leitfadeninterviews dazu dienen, die Ergebnisse aus der ersten Forschungsphase zusammen mit den Probanden zu reflektieren und diese mit den Ergebnissen der anderen Probanden vergleichbar zu machen. Die entstandenen Fotografien stellten den Ausgangspunkt für die Konzeption des Leitfadens dar. Inhaltlich gliedert sich dieser Leitfaden in drei Sinnabschnitte. Zunächst sind die eigenen Bilder Gegenstand des Gesprächs, anschließend stehen die Bilder der anderen Teilnehmer im Fokus und zuletzt sollen allgemeine Sichtweisen der Jugendlichen befragt werden. Besondere Aufmerksamkeit bei der Durchführung eines Interviews sollte der ersten Frage gelten, der sogenannten Einstiegsfrage, um einen angenehmen Gesprächsbeginn zu gestalten. In unserem Leitfaden kommt diese Aufgabe der Frage nach der konkreten Vorgehensweise beim Fotografieren zu. Diese sollte aufgrund ihres erzählerischen Charakters leicht zu beantworten sein und somit die Hürde anfänglicher Unsicherheiten möglichst gering halten.

### **Durchführung und zeitlicher Ablaufplan**

Der gesamte zeitliche Forschungsrahmen dieser Studie umfasst einen Zeitraum von fünf Monaten. Den ersten Schritt unseres Forschungsvorgehens stellte die Ausformulierung einer zentralen Fragestellung dar. Um dieses Ziel zu erreichen, haben wir zunächst eine Konkretisierung des Forschungsthemas unternommen sowie eine Begriffsklärung und eine umfangreiche Literaturrecherche angestellt. Das weitere Vorgehen bestand darin, den entsprechenden Forschungsgegenstand und die geeignete Forschungsmethode auszuwäh-

len sowie Kontakt zu den Probanden aufzunehmen. Bezüglich der weiteren Durchführung und der Erprobung der Forschungsmethode Photo-elicitation haben wir uns an den idealtypischen Phasen nach Peter Holzwarth und Horst Niesyto orientiert (vgl. Holzwarth/ Niesyto 2007, S. 88). Die erste Phase stellte die Kontaktaufnahme mit den Probanden dar sowie die Ausgabe der Einwegkameras und des Informationsschreibens mit präziser Aufgabenbeschreibung. Dieser Arbeitsauftrag der Jugendlichen beinhaltete die Aufgabe jeweils zehn Bilder aufzunehmen, die aus ihrer persönlichen Sichtweise exemplarisch die Kategorie „Männer“ oder die Kategorie „Frauen“ beschreiben. Das eigenständige Fotografieren der Probanden war Inhalt der nächsten Phase, die insgesamt auf einen zeitlichen Rahmen von einer Woche begrenzt war und mit der Rückgabe der Kameras endete. Die weitere Vorgehensphase beschreibt die Sammlung der Einwegkameras und die Entwicklung der Fotografien beim Fotohändler. Zusätzlich haben wir einen Datenträger angefertigt, auf dem alle Bilder in digitaler Form vorliegen. Anschließend haben wir die entwickelten Fotografien studiert, verglichen und Hypothesen aufgestellt. Auf Basis dieser Bilder haben wir einen Leitfaden für anschließende Interviews mit den Probanden konzipiert, die auf Tonband aufgezeichnet wurden. Die Durchführung dieser Interviews erfolgte im Juli und Anfang August 2013. Die Globalauswertung der Fotoforschung und der Interviews sowie die Verschriftlichung dieses Forschungsprojekts in Form eines Portfolios stellte den letzten Arbeitsschritt dar.

### **Methodische Reflexion**

Grundsätzlich erschien mir die Umsetzung unseres Forschungsvorhabens gut gelungen. Dennoch gab es Elemente, die bei weiteren Forschungsprojekten zu bedenken wären und die ich im Folgenden erörtern werde. Bezüglich der Methode der Photo-elicitation haben wir uns bewusst für die Verwendung von Einwegkameras entschieden. Vorteil dieser Kameras, im Gegensatz zu Digitalkameras, stellte die einfache Bedienung dar. Außerdem ist durch die Tatsache, dass alle Jugendlichen dasselbe Kameramodell benutzen, eine homogene Ausgangslage geschaffen (vgl. Holzwarth/ Niesyto 2007, S. 88.). Verschiedene Kameramodelle eröffnen dem Fotografen verschiedene bildgestalterische Möglichkeiten, beispielsweise verfügen Einwegkameras über keine Zoomfunktion, jede herkömmliche Digitalkamera dagegen schon. Diese Tatsache müsste bei der Auswertung berücksichtigt werden. Des Weiteren können Einwegkameras problemlos an Probanden

verlichen werden und mit nach Hause genommen werden. Bei Einwegkameras ist es jedoch nicht möglich, die aufgenommenen Bilder bereits vor der Entwicklung zu betrachten, wie dies auf dem Display jeder Digitalkamera möglich ist. Diese Tatsache hat sich bei unserem Forschungsprojekt als großer Nachteil bei der Verwendung von Einwegkameras erwiesen. Zwei Probanden haben die Blitzfunktion der Kamera verwendet, um Bilder eines Monitors abzufotografieren. Der Blitz wurde von der Monitorscheibe reflektiert und folglich ist auf diesen Fotografien nichts zu erkennen. Bei digitalen Kameras hätte man die Bilder gleich nach dem Aufnehmen sichten können und bei technischen Schwierigkeiten, wie es hier der Fall war, hätten diese Aufnahmen wiederholt werden können. Da wir im Rahmen unserer Studie dieses Problem zuvor nicht in Betracht gezogen haben, hat dies dazu geführt, dass wir diese beiden Untersuchungsteilnehmer bei der Auswertung leider ausklammern mussten bzw. nur in eingeschränktem Rahmen bei der Auswertung mit einbeziehen konnten. Trotz der oben genannten Vorteile von Einwegkameras würde ich daher bei weiteren Fotoforschungen oder Fotoprojekten für die Benutzung von Digitalkameras plädieren.

In Bezug auf die Forschungsphase der Interviewführung scheint die Konzeption des **Interviewleitfadens** gelungen. Sowohl in Hinblick auf inhaltliche Aspekte wie auch bezüglich der thematischen Strukturierung erschien der Leitfaden gut umsetzbar. Allgemein habe ich die Gesprächsatmosphäre während des Interviews als sehr angenehm empfunden. Diesbezüglich war die Wahl des Interviewortes sehr hilfreich, da wir das Gespräch im Gemeindehaus der Probandin geführt haben und diese Räumlichkeiten eine vertraute Umgebung für sie darstellten. Zunächst habe ich die Vorgehensweise des Interviews erklärt und sie wiederholt darauf hingewiesen, dass es bei dem Interview um persönliche Sichtweisen auf das Thema Geschlecht geht und es daher keine falschen Antworten gibt. Ich hatte den Eindruck, dass dieser Hinweis sehr hilfreich war, um die anfängliche Unsicherheit und Befangenheit der Probandin zu reduzieren. Des Weiteren habe ich das Aufnahmegerät bereits sehr früh aufgebaut und eingeschaltet sowie die Probandin darauf hingewiesen, dass die Aufzeichnung nur für Forschungszwecke verwendet wird und keine Veröffentlichung des Originaltons erfolgt. Es erschien mir, als ob das Vorhandensein des Aufnahmegeräts somit bereits in den Hintergrund gerückt war, bis wir mit dem eigentlichen Interview begonnen haben. Trotz angenehmer Gesprächsatmosphäre

und förderlichen Rahmenbedingungen erschien mir der Gesprächsverlauf manchmal dennoch ein wenig stockend und holprig. Die Antworten der Probandin fielen oft sehr kurz, spontan und intuitiv aus. Bei diesen Antworten handelte es sich meistens um allgemeine Aussagen oder Beobachtungen aus ihrer Lebenswelt, jedoch konnte sie diese Aussagen nur selten durch Erklärungen oder Begründungen stützen. Weiter gab es einige Fragen, die sie zum Erzählen veranlasst haben, die sie inhaltlich jedoch nicht beantworten konnte. In diesen Gesprächssituationen kam mir als Interviewführerin die Aufgabe zu, nachzufragen. In der Praxis habe ich gemerkt, dass mir dieses Nachfragen anfänglich Schwierigkeiten bereitet hat. Die Fragen angemessen umzuformulieren ohne inhaltliche Aspekte zu verändern und gleichzeitig Interviewregeln, wie beispielsweise das Vermeiden von Suggestivfragen etc., zu beachten, stellte für mich eine Herausforderung dar. Des Weiteren ist mir die Rolle des neutralen Zuhörers gelegentlich entglitten (vgl. Moser 2012, S. 90). Sporadische nonverbale Reaktionen wie Lächeln und bestätigendes Kopfnicken oder einmal sogar verbale Zustimmung haben mich vereinzelt zur aktiven Zuhörerin werden lassen. Diese anfänglichen Schwierigkeiten liegen sicherlich in der Tatsache begründet, dass es sich bei diesem Interview um das erste Interview handelt, das ich geführt habe. Bei weiteren Forschungsprojekten dieser Art werde ich daher großen Wert auf Probeinterviews legen, um diese Interviewtechniken zu üben. Des Weiteren haben sich trotz mehrfacher Überarbeitung des Leitfadens mitunter Suggestivfragen eingeschlichen. Daher werde ich mich in Zukunft ebenfalls um die Durchführung eines Pretest bemühen, um Fehler dieser Art vermeiden zu können.

Einen weiteren problematischen Aspekt unseres Forschungsprojekts stellte die nicht trennscharfe Verwendung der verschiedenen Termini dar. Neben den definierten Begriffen „Geschlechterstereotyp“ und „Geschlechterrolle“ wurden in den Interviews ebenfalls die Begriffe „Rollenbild“, „Vorurteil“ und „Klischee“ verwendet. Die beiden Begriffe „Vorurteil“ und „Klischee“ sind in der wissenschaftlichen Literatur im Gegensatz zu „Geschlechterstereotyp“ eher negativ geprägt, da sie eng mit dem Thema Sexismus verbunden sind und auf einen ungleichen Status von Männern und Frauen hinweisen (vgl. Eckes 2010, S. 176). Allerdings wurden diese beiden Begriffe von den Probanden oftmals synonym zu dem Begriff „Geschlechterstereotyp“ verwendet. Diese Verwendung scheint legitim, da im alltäglichen Sprachgebrauch keine nominale Tren-

nung zwischen diesen Begriffen erfolgt. Dies bestätigt ebenfalls das Sprachlexikon „der Duden“, der die Begriffe „Vorurteil“ und „Klischee“ als Synonyme des Begriffes „Stereotyp“ auflistet (vgl. Duden online). Im Hinblick auf das Forschungsinteresse scheint die nicht trennscharfe Verwendung dieser Begriffe daher keine Auswirkung zu haben, da die Definition der Probanden auf dem Alltagsverständnis von „Vorurteil“ und „Klischee“ basiert.

### Zur Auswertung

Die Auswertung dieser Studie gliedert sich in zwei Phasen. Zunächst werde ich die Erkenntnisse aus dem von mir geführten Interview mit der 14-jährigen Pauline<sup>1</sup> präsentieren. Diese Ergebnisse beinhalten eine inhaltliche Analyse der Interviewsituation unter Einbezug der Fotografien der Probanden. In einer zweiten Phase werde ich diese Erkenntnisse mit den Ergebnissen aus den Interviews der anderen Forschungsteilnehmer vergleichen und Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede herausstellen. Ziel dieser zweiten Phase ist eine globale Auswertung dieser Studie.

#### *Interview mit Pauline*

Auf den Fotografien, die Pauline unter dem Kriterium „Frauen“ aufgenommen hat, sind folgende Bildinhalte dargestellt: „Nagellack“, „Blumen“, „Ohringe“, „Schönschrift“, „Shoppen“, „Bücher“, „Schminken“, „Backen“, „Klamotten“ und „Haarschmuck“. Die Aufgabe, Bilder für das Kriterium „Männer“ aufzunehmen, hat sie durch folgende Bildinhalte umgesetzt: „Auto“, „Spielzeuggewehr“, „Lego“, „Filme“, „Star Wars“, „Fußball“, „Schlagzeug“, „Baseball-Kappe“, „Spielfiguren“ und „Computerspiele“.<sup>2</sup> Bezüglich der Motivsuche für die verschiedenen Kategorien ist ihr die Suche nach Bildideen für die Kategorie „Männer“ leichter gefallen, da Motive für Männer ihr als „irgendwie offensichtlicher“<sup>3</sup> erschienen sind. Ihre Vorgehensweise beim Fotografieren scheint einem „gezielten Suchen“ zu entsprechen. „Ich bin einfach in das Zimmer von meinem Bruder gegangen und dann hab ich mich halt so umgeschaut [...]“.<sup>4</sup> Diese Aussage und die Betrachtung der Bildmotive bestätigen die Annahme, dass die entstandenen Fotografien ihre direkte Lebenswelt widerspiegeln. Die Fotografien mit den Bildthemen „Lego“, „Star Wars“ und „Schlagzeug“ sind aus ihrer Sichtweise der Kategorie „Männer“ zuzuordnen, da diese Gegenstände in engem Bezug zu ihren männlichen Geschwistern stehen. Ebenfalls der Kategorie „Männer“ zuzuordnen sind die Bildinhalte „Autos“, „Fußball“ und „Baseball-Kappen“, da diese Themen unter ihren männ-

lichen Freunden omnipräsent sind. Die Motive „Schminken“ und „Backen“ beschreiben dagegen die Kategorie „Frauen“, da diese Tätigkeiten zu ihren persönlichen Vorlieben als Mädchen gehören. Bezüglich der Geschlechterzuordnung dienten folglich ihre Brüder sowie ihre männlichen Freunde als Orientierungshilfe für die Kategorie „Männer“, bei der Motivsuche für die Kategorie „Frauen“ hat sie sich sehr stark an ihren eigenen Vorlieben orientiert. Weiter wird aus den Fotogesprächen ersichtlich, dass auch der Lebensraum Schule einen großen Einfluss auf die Motivauswahl und die entsprechende Zuordnung hatte. In Bezug auf den Lebensraum Schule sind die Fotografien „Schönschrift“ und „Computerspiele“ entstanden, da diese Themen ihr dort täglich begegnen bzw. letzteres in der Schule aktuell heftig diskutiert wird.

In der Reflexionsphase der einzelnen Bildmotive sowie während der Begründung für die entsprechenden Geschlechtszuordnungen spielen die Bezeichnungen „eher“, „eigentlich“ und „tendenziell“ eine zentrale Rolle. Die Zuordnung von Bild und Geschlecht ist zunächst möglich, in vier Fällen werden ihre Aussagen jedoch mit einem Nachtrag ergänzt, der eine Legitimation für das entsprechend andere Geschlecht ausspricht. Sie ordnet beispielsweise „Fußball“ der Kategorie „Männer“ zu, obwohl sie selbst sehr gerne Fußball spielt. Die Begründung für die männliche Einordnung ist die Tatsache, dass sie zwar Spaß an diesem Sport hat, ihn jedoch nicht so gut beherrscht wie die Jungen. Ebenso ordnet sie „Computerspiele“ der Kategorie „Männer“ zu. Zwar gibt es ihrer Ansicht nach auch eine Anzahl von Mädchen, die dieses Hobby gerne ausüben, jedoch wird dies „tendenziell“ eher von Jungs bevorzugt und ist daher als männliche Eigenschaft aufzufassen. Ähnlich ist ihre Argumentation bezüglich der Zuordnung der Bildinhalte „Ohringe“ und „Bücher“ in die Kategorie „Frauen“, die sich lediglich auf die Begründung „tendenziell“ stützt.

Bezüglich der Betrachtung der Fotografien, die von anderen Untersuchungsteilnehmern aufgenommen worden sind, setzt sich die Strategie der Geschlechtszuordnung mithilfe der Ausdrücke „eher“ und „tendenziell“ fort. Allerdings greift sie einige Bildmotive heraus, die sie als „geschlechtsneutral“ beschreibt und somit keiner spezifischen Geschlechtskategorie zuordnen würde. Bei diesen Bildmotiven handelt es sich um „Sport“, „Rasierer“, „Toilette“, Hygieneartikel wie „Deo“ und „Duschgel“, „Musik“ und „Süßigkeiten“. Zwar könnte man hinsichtlich

mancher dargestellter Bildthemen, beispielsweise den Hygieneartikeln, zwischen speziell für Frauen oder speziell für Männer entwickelten Produkten ausdifferenzieren, diese Oberbegriffe repräsentieren ihrer Ansicht nach jedoch beide Geschlechter.

Auf die Frage nach Klischees oder klischeehaften Darstellungen von Männer und Frauen verweist Pauline auf zwei Fotografien, die ihrer Ansicht nach Klischees von Männlichkeit beschreiben. Das ist zum einen „Fußball“, zum anderen handelt es sich dabei um „Grillen“. Ein beispielhaftes Klischee für Frauen erkennt sie in keinem der Bilder. Ebenso stellen für sie hausfrauliche Tätigkeiten, wie beispielsweise Kochen kein Klischee für Frauen dar, da auch „Männer kochen können“<sup>5</sup>. Allerdings ist auffällig, dass sie selbst „Backen“ für die Kategorie Frauen fotografiert hat und das Bild eines „Staubsaugers“ ebenfalls klar der Kategorie weiblich zuordnet. Auch wenn sie diese Tätigkeiten nicht als klischeehaft definiert, scheint sie das Rollenbild der „Hausfrau“ mit ihren Aussagen zu unterstützen. Allgemein betrachtet sie die klischeehafte Darstellungsweise von Männern und Frauen sehr kritisch. Die Tatsache, dass nach gesellschaftlichem Einverständnis bestimmte Eigenschaften einem spezifischen Geschlecht zugeordnet werden, kann große Schwierigkeiten für das entsprechend andere Geschlecht bergen. Dies veranschaulicht sie an folgendem Beispiel. Ein Mädchen, das leidenschaftlich gerne Fußball spielt, kann sich verletzt fühlen, wenn Fußball gesellschaftlich als Männer-sport betitelt wird.

Bezüglich der geschlechterstereotypen Eigenschaften von Frauen und Männern betont sie vor allem das Einfühlungsvermögen, das sie als charakteristisch für das Stereotyp „Frau“ betrachtet. Im Gegensatz zu Männern haben Frauen das Bewusstsein inne, dass Worte ebenfalls verletzend Wirkung auf Menschen haben können und agieren daher besonders vorsichtig in ihrem sozialen Umfeld. Dieses Verhalten von Frauen und Männer beobachtet sie täglich in der Schule.

#### *Globalauswertung*<sup>6</sup>

Bei einer vergleichenden Betrachtung der entstandenen Fotografien sowie der geführten Interviews wird ersichtlich, dass alle Probanden beim Fotografieren eine sehr ähnliche Vorgehensweise gewählt haben. Bezüglich der Motivsuche haben sich alle Probanden von ihrer direkten Lebenswelt inspirieren lassen und ihre Umgebung als Orientierungshilfe verwendet. Bei der Differenzierung zwischen weiblichen und männlichen Motiven erscheint auffällig, dass jeder Proband bestätigte, dass ihm die Motivsuche für

das entsprechend andere Geschlecht leichter fiel, als Bildmotive für das eigene Geschlecht zu finden. Bilder für das andere Geschlecht erschienen allen Probanden offensichtlicher. Bezüglich der dargestellten Bildmotive lassen sich einige thematische Übereinstimmungen feststellen. Bis auf die Ausnahme eines einzigen Probanden haben alle anderen Untersuchungsteilnehmer das Motiv „Auto“ für die Kategorie „Männer“ aufgenommen. Für die Kategorie „Frauen“ wurde von allen Probanden das Thema „Kosmetik“ aufgegriffen, das in verschiedenen Variationen auf den Fotografien dargestellt wurde. Ein weiteres Bildthema für die Kategorie „Frauen“, das von allen Probanden bedient wurde, stellen hausfrauliche Tätigkeiten dar, wie beispielsweise „Kochen“ und „Putzen“ oder damit verbundene Gegenstände wie „Herd“ und „Staubsauger“. An diesen Bildern sowie aus den Interviews wird ersichtlich, dass alle Jugendliche das klassische Rollenbild der „Hausfrau“ bedienen, die sich um den Haushalt kümmert. Gleichzeitig zeichnet sich das typische Rollenbild des Mannes aus den Gesprächen ab, der im Gegensatz zur Hausfrau „arbeiten geht“ und als „Ernährer der Familie“ beschrieben wird. Im Gegensatz zu den Geschlechterrollenbildern wurde das Thema Klischees sehr kontrovers diskutiert. Ein Teil der Probanden hat angegeben, dass sie Klischees in ihrem Alltag wahrnehmen und diesen beispielsweise in der Schule täglich begegnen. Der andere Teil hat zwar ebenfalls auf verschiedene Klischees aufmerksam gemacht, hat sich jedoch nicht direkt von diesen betroffen gefühlt. Einstimmigkeit unter den Probanden herrscht letztlich bezüglich der Einstellung gegenüber Klischees. Alle Probanden schätzen das Vorhandensein von Klischees als sehr kritisch ein, da sie angeben, dass Klischees sehr diskriminierend und verletzend auf verschiedenen Gruppen von Menschen wirken können.

#### **Ausblick**

Einen interessanten Anknüpfungspunkt für weiterführende Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Geschlechterstereotypenforschung sehe ich in einem Vergleich zwischen dem Geschlechterverständnis von Jugendlichen heutzutage und den Ergebnissen von Broverman aus den 1960er-Jahren. Mit einem derartigen Vergleich könnte man den zeitlichen Wandel und den damit verbundenen Einfluss auf die Geschlechterstereotype untersuchen sowie Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten zwischen dem damaligen und dem heutigen Verständnis herausstellen. Bezüglich der Durchführung eines solchen Vergleichs würde sich beispielsweise folgendes Vorgehen anbieten. Zunächst könnte

man im Rahmen einer quantitativen Studie Eigenschaften zusammentragen, die Jugendliche den verschiedenen Geschlechterstereotypen zuordnen. Diese Ergebnisse in Form eines Katalogs der charakteristischen Eigenschaften des Stereotyps „Frau“ und des Stereotyps „Mann“ könnte man anschließend mit den Ergebnissen von Broverman abgleichen, um folglich Aussagen über den epochalen Wandel der Geschlechterstereotype unternehmen zu können.

### Anmerkungen

- 1 Die Namen der interviewten Personen wurden anonymisiert.
- 2 Alle Fotografien, die im Rahmen dieser Studie entstanden sind, befinden sich in digitaler Form auf der beigelegten CD-ROM.
- 3 Vgl. Interview mit Pauline 01:06 Min.
- 4 Vgl. Interview mit Pauline 01:23 Min.
- 5 Vgl. Interview mit Pauline 10:50 Min.
- 6 Im Seminarkontext wurde unter „Globalanalyse“ eine erste, vorläufige Auswertung des erhobenen Datenmaterials verstanden: a) Zusammenfassung der wesentlichen Sequenzen aus Interviews unter Integration wörtlicher Passagen (direkte Zitation), b) Berücksichtigung wichtiger Beobachtungen (aus Feldnotizen, Projekttagbuch, Projektjournal) und c) Formulierung erster vorläufiger Ergebnisse (Befunde aus Selbstaussagen der interviewten Personen und eigenen Beobachtungen im Feld/ während der Interviews). Bei visuellen/audiovisuellen Materialien wurde ähnlich vorgegangen (unter Einbeziehen von elementaren Methoden der Foto- und Film-analyse).

### Literatur

- Alfermann, Dorothee (1996): Geschlechterrollen und geschlechtstypisches Verhalten. Stuttgart.
- Bortz, Jürgen/ Döring, Nicola (1995): Forschungsmethoden und Evaluation für Sozialwissenschaftler. Berlin.
- Duden online, URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Stereotyp>, Abruf: 27.09.2013
- Eckes, Thomas (2010): Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen. In: Becker, Ruth/ Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 2., erweiterte und aktualisierte Aufl. Wiesbaden, S. 171-182.
- Holzwarth, Peter/ Niesyto, Horst (2007): Hinweise zur Gestaltung mediengestützter Forschungsprojekte von Studierenden. In: Niesyto, Horst/ Holzwarth, Peter/ Maurer,

Björn: Interkulturelle Kommunikation mit Foto und Video. Ergebnisse des EU-Projekts (CHICAM) „Children in communication about migration“. München, S. 81-100.

Moser, Heinz (2012): Instrumentenkoffer für die Praxisforschung. Eine Einleitung. 5., überarbeitete und ergänzte Aufl. Freiburg i. Br.

Niesyto, Horst (2009): Visuelle Methoden in der medienpädagogischen Forschung. In: Mertens, Gerhard u. a. (Hrsg.): Handbuch der Erziehungswissenschaften. Band 3. Paderborn, S. 821-829.